



## Georges Hausemer

Lesereise Georgien ★★★★★

Zum Tschatscha in den zweiten Himmel

Picus 2018 · 132 Seiten · 15.00 · 978-3-7117-1054-3

Nachdem Gott die Welt erschaffen hatte, rief er alle Völker zusammen, um das Land zu verteilen. Die Georgier kamen wie so oft zu spät, weil sie es sich unterwegs haben gut gehen lassen, mit ausgiebigem Essen und Faulenzerei. Als sie dann hörten, dass für sie nichts mehr übrig sei, klagten sie nicht, sondern sangen und tanzten, um Gott zu erfreuen. Das gefiel ihm so gut, dass er ihnen das Land gab, das er eigentlich für sich selber vorgesehen hatte. So kamen sie zum schönsten Land der Erde, sagen die Georgier. Dieses so schöne, aber vielen Menschen völlig unbekanntes Land ist dieses Jahr Gastland auf der Frankfurter Buchmesse. Dazu werden natürlich viele Bücher erscheinen. Wenn man aber auf etwas mehr als 120 Seiten über Georgien informiert werden will, und das auch noch auf sehr unterhaltsame Weise, dann empfiehlt sich dieses Bändchen aus der Reihe „Lesereise“ des Wiener Picus Verlages.

Dort findet man gleich im ersten Kapitel die anfangs nacherzählte Legende. Dort findet man aber auch diesen Vermerk: Der Autor bekennt, „dass wir uns nicht entscheiden können, ob wir das soeben Gesehene als kitschig und absurd oder als poetisch und liebenswürdig erachten sollen.“ (S. 16) Diese Schwierigkeit wird man, so hatte ich den Eindruck bei der Lektüre des Buches, immer wieder bei einer Reise durch Georgien haben. Ein schönes Land, aber auch sehr widersprüchlich. Georges Hausemer beruft sich auch auf Autoren der Weltliteratur (Dumas und Puschkina beispielsweise), die Georgien besucht haben. Ein Land zwischen Halbwüsten und Gletschern im Großen Kaukasus.

Widersprüchlich: Dazu könnte man den Ort Ruisi nennen, wo es „immer noch Fälle von Blutrache, Fehden und Selbstjustiz“ (S. 57) geben soll, wo man aber auch mit Hochprozentigem auf dem Friedhof mit den Verstorbenen anstoßen kann. Der Autor will dann nur noch auf der schattigen Rückbank des Wagens liegen und sich ein wenig ausruhen. Dagegen gibt es in einem anderen Ort ein Restaurant in einem Mutter-Kind-Heim. Dort kann man ‚Milch, Tee, Instantkaffee oder Leitungswasser trinken. Bier oder Wein sind nicht im Angebot‘. (S. 106)



Und immer wieder Begegnungen mit höchst kuriosen Personen. Dazu könnte man auch Dato und Giorgi zählen, die den Autor als Fahrer und Dolmetscher auf seiner Reise begleiten. Einer, der sich der „Stählerne“ nannte, taucht natürlich auch auf. Ja, der Stalinkult treibt hier sehr seltsame Blüten. (S. 34ff.) Angenehmer ist mir Keti Nischaradse, die georgische Lyrikerin und Homerübersetzerin. Sie macht den Autor mit Jumber Lejawa bekannt: „Ein Extremsportler. Ein Mann der Superlative, der aber keineswegs als Supermann angesehen werden möchte.“ (S. 126) Ein Mann, 1939 geboren, der dem Tod mehrmals von der Schippe gesprungen ist. Regelmäßige Liegestütze haben ihn am Leben erhalten. Er ist dann aber doch...

Über ihn und viele andere Georgier wird man in diesem Buch viel, oft Kurioses, erfahren, ebenso über viele Orte und Landstriche, ebenso über die georgische Küche. Gleich im zweiten Kapitel z. B. einiges über eine unterirdische Bäckerei in Tbilissi, der Hauptstadt des Landes, wo ‚sogar das Blechchaos einen gewissen Charme hat‘. (S. 10)

Wenn man von einem Reiseführer verlangt, man möge bei der Lektüre Lust bekommen, das beschriebene Land zu bereisen – hier wird das erfüllt.